

Achim Landwehr Stefanie Stockhorst

Einführung in die Europäische Kulturgeschichte



Schöningh

UTB



UTB 2562

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Beltz Verlag Weinheim · Basel
Böhlau Verlag Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv Wien
Wilhelm Fink München
A. Francke Verlag Tübingen und Basel
Haupt Verlag Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft Stuttgart
Mohr Siebeck Tübingen
C. F. Müller Verlag Heidelberg
Orell Füssli Verlag Zürich
Verlag Recht und Wirtschaft Frankfurt am Main
Ernst Reinhardt Verlag München · Basel
Ferdinand Schöningh Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

ACHIM LANDWEHR / STEFANIE STOCKHORST

Einführung in die Europäische Kulturgeschichte

FERDINAND SCHÖNINGH

Die Autoren:

Achim Landwehr: Studium der Geschichte, Germanistik und Rechtswissenschaft in Augsburg, Freiburg i.Br., Basel und Dublin. Promotion 1999 in Freiburg i.Br. Seit 2003. Juniorprofessor für Europastudien an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Forschungsschwerpunkte: Kulturgeschichte; Geschichte der Wissen- und Wahrnehmungsformen; Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Derzeitiges Forschungsprojekt: Die Erschaffung Venedigs. Raum, Bevölkerung, Mythos 1570-1750. 2001 erschien von ihm: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*.

Dr. Stefanie Stockhorst studierte Germanistik, Soziologie, Philosophie und Medizingeschichte in Göttingen. Sie arbeitet als Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. Zwischenzeitlich war sie als Gastwissenschaftlerin in London und Cambridge tätig. Ihre Publikationen umfassen die Literatur des 17. bis 20. Jahrhunderts, literaturtheoretische Aspekte sowie den Bereich medizingeschichtlicher Impulse für die Literaturwissenschaft.

Umschlagabbildung:

Europa-Allegorie aus Cesare Ripas „Iconologia“ (1593/1603).
Siehe auch S. 281.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier (mit 50 % Altpapieranteil)

© 2004 Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)
ISBN 978-3-506-71712-2

Internet: www.schoeningh.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.
Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Bestellnummer: ISBN 978-3-8252-2562-9

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
 A. EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE	 25
Teil 1: Kultur	25
1.1 Anfänge der Kulturgeschichte und Kulturtheorie	25
1.2 Kulturgeschichte und Kulturtheorie um 1900	50
1.3 Kulturgeschichte und Kulturtheorie nach 1945	74
Teil 2: Kulturgeschichte	98
2.1 Natur und Umwelt	98
2.2 Kommunikation und Medien	123
2.3 Wissen und Wissenschaft	146
2.4 Staat und Nation	170
2.5 Identität und Alterität	193
2.6 Körper und Geschlecht	215
2.7 Wahrnehmung und Gedächtnis	240
Teil 3: Europäische Kulturgeschichte	264
3.1 Europabegriff	264
3.2 Kulturtransfer innerhalb Europas	287
3.3 Europa und Außereuropa	311
3.4 Fremdheit und Interkulturalität	336
 B. ARBEITSTECHNIKEN UND HILFSMITTEL	 361
1. Allgemeines zu Universität und Studium	361
2. Nachschlagewerke	362
3. Internet	364
4. Bibliographieren	366
5. Wissenschaftliche Zeitschriften	369
6. Lektüre wissenschaftlicher Literatur	370
7. Umgang mit Quellen	371
8. Zitieren von Literatur (mit Zitierschema)	373
9. Referat	375
10. Hausarbeit	378

11. Buchbesprechung (Rezension)	380
12. Prüfungen – Exposé und Thesenpapier	381
 C. AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE	 385
1. Allgemeine Einführungen in die europäische Kulturgeschichte	385
2. Literatur zu einzelnen Themenbereichen der europäischen Kulturgeschichte	387
2.1 Kultur	387
2.1.1 Anfänge der Kulturgeschichte und Kulturtheorie	387
2.1.2 Kulturgeschichte und Kulturtheorie um 1900	388
2.1.3 Kulturgeschichte und Kulturtheorie nach 1945	389
2.2 Kulturgeschichte	392
2.2.1 Natur und Umwelt	392
2.2.2 Kommunikation und Medien	393
2.2.3 Wissen und Wissenschaft	394
2.2.4 Staat und Nation	395
2.2.5 Identität und Alterität	396
2.2.6 Körper und Geschlecht	397
2.2.7 Wahrnehmung und Gedächtnis	398
2.3 Europäische Kulturgeschichte	399
2.3.1 Europabegriff	399
2.3.2 Kulturtransfer innerhalb Europas	400
2.3.3 Europa und Außereuropa	401
2.3.4 Fremdheit und Interkulturalität	402
3. Literatur zur Studienpraxis: Lesen – Schreiben – Reden	403
 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	 405
 SACHREGISTER	 411
 PERSONENREGISTER	 417

Einleitung

„[...] es gibt Wissenschaften, denen ewige Jugendlichkeit beschieden ist, und das sind alle historischen Disziplinen, alle die, denen der ewig fortschreitende Fluß der Kultur stets neue Problemstellungen zuführt.“¹

MAX WEBER

Überlegt man zu Beginn eines Studiums, welcher speziellen Fachrichtung man sich zuwenden möchte, orientiert man sich wahrscheinlich zunächst an den seit langem etablierten Disziplinen. Nach der grundlegenden Entscheidung, ob es eine Natur-, Sozial- oder Kulturwissenschaft sein soll, scheinen beispielsweise im Rahmen der Kulturwissenschaften (oder auch Geisteswissenschaften) gar nicht mehr so viele Möglichkeiten zu bestehen. Soll es eine Philologie sein oder eines der historischen Fächer? Oder doch besser Politik oder Philosophie? Mit den meisten dieser Einzeldisziplinen lassen sich zumindest einige ungefähre Inhalte in Verbindung bringen. Doch abgesehen davon, dass die Wahl des ‚richtigen‘ Studiums wohl noch nie einfach war, wird sie seit einigen Jahren noch dadurch erschwert, dass sich zahlreiche neue, zum Teil auch recht exotisch klingende Studiengänge etablieren.

Hintergrund einer solchen Entwicklung ist das Aufbrechen traditioneller disziplinärer und nationaler Schemata, anhand derer Wissen bislang geordnet und institutionalisiert wurde. Die gezielte Überschreitung genau dieser Grenzen ist ein zentrales Thema der ‚Europäischen Kulturgeschichte‘, wie sie als Studienfach inzwischen an einer Reihe von Universitäten eingerichtet worden ist – sowohl in verschiedenen Disziplinen als auch in diversen Studien- und Forschungsrichtungen. Europäische Kulturgeschichte besetzt keine Nische und versteht sich nicht als ‚Orchideenfach‘, das im Abseitigen blüht. Traditionen der Geschichts- und Literaturwissenschaften sind in ihr ebenso zu Hause sind wie Fragen und Problemstellungen der Philosophie, der Kunstgeschichte, der Volkskunde, der Ethnologie, der Soziologie und zahlreicher anderer Fächer – und dies immer in einer betont europäischen Perspektive. Im Umkehrschluss bedeutet dies freilich nicht, dass europäische Kulturgeschichte ei-

Europäische Kulturgeschichte als ‚Interdisziplin‘

¹ Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. 7. Aufl., Tübingen 1988, S. 206.

ne neue ‚Superdisziplin‘ darstellt, die alle anderen Fächer abschaffen wollte. Doch sie erlaubt es sich, die vielfach eingeforderte und immer wieder gepriesene Aufbrechung etablierter Grenzen zwischen den Fächern in die Praxis universitären Arbeitens zu überführen. Europäische Kulturgeschichte versteht sich als ‚Interdisziplin‘, die manches intellektuelle Wagnis eingeht, gegen Fehltritte nicht gefeit ist, aber dafür immer wieder mit neuen und überraschenden Einsichten belohnt.

Um näher zu erläutern, wie sich europäische Kulturgeschichte inhaltlich bestimmen lässt, sollen in dieser Einleitung in gebotener Kürze drei Fragen beantwortet werden:

- Was ist Kultur?
- Warum lohnt es sich, dem Phänomen der Kultur ausgerechnet in historischer Perspektive nachzugehen?
- Warum ist es sinnvoll und notwendig, Kulturgeschichte in einem europäischen Rahmen zu betreiben?

Was ist Kultur?

Die erste dieser drei Fragen ist zugleich sicherlich auch die schwierigste. Die Geschichte lässt sich noch recht eindeutig der zeitlichen Dimension zuordnen, während es sich bei Europa zunächst einmal um ein räumlich-geographisches Phänomen zu handeln scheint (man wird im Verlauf dieser Einführung noch sehen, dass die Sachlage tatsächlich etwas komplizierter ist). Doch was ist ‚Kultur‘? Sie scheint überall und nirgends zu sein, alles zu beinhalten und nichts zu umfassen – ohne Zweifel ein schwieriger Begriff.

Eines lässt sich jedoch mit Sicherheit sagen: ‚Kultur‘ ist zu einem populären Modebegriff geworden, und das nicht nur in der Wissenschaft. Bereits im Alltag ist allenthalben von Kultur die Rede. Der Schriftsteller Eckhard Henscheid hat neu geprägte Kultur-Worte gesammelt und kam auf (sicherlich unvollständige) 756 Stück,² darunter solch ausgefallene Exemplare wie die Entfeindungskultur, die Hinsehkultur, die Auschwitzkultur, die Herzlichkeitskultur, die (Bier-)Zapfkultur oder die Kultur des Sich-Vermittelns. In Bezug auf die Kultur scheint es (sprachlich) kein Halten zu geben.

Auch die Wissenschaften wurden von dieser Entwicklung erfasst, was inzwischen nicht wenige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu führt, mehr oder weniger verächtlich den ‚Kulturboom‘ zu beobachten und als oberflächlich zu brandmarken. Und in gewisser Weise scheinen diese Kritiker Recht zu

² Henscheid, Eckhard: Alle 756 Kulturen. Eine Bilanz. Frankfurt a.M. 2001.

haben, denn die Literatur, die in den vergangenen Jahren zu Themen wie Kulturbegriff, Kulturwissenschaft(en), Kulturtheorie, Kulturgeschichte, Kulturphilosophie, Kultursoziologie und weiteren Stichworten erschienen ist, lässt sich kaum noch überblicken. Doch ein genauerer Blick offenbart, dass es sich im Falle der kulturwissenschaftlichen Wende (*cultural turn*), die inzwischen nicht nur die Geistes-, sondern auch die Sozial- und Naturwissenschaften erfasst hat, keineswegs nur um modischen Flitter handelt. Vielmehr geht es um die sehr grundlegende Frage, was die Wissenschaften überhaupt für die Gesellschaft leisten können und sollen. Diese weit gefächerte Diskussion soll hier nicht detailliert wiedergegeben werden, jedoch hat sich herauskristallisiert, dass die Geisteswissenschaften zum einen nicht nur die Aufgabe haben, Modernisierungsschäden zu kompensieren, die durch das hohe Tempo naturwissenschaftlicher und technischer Innovationen entstehen, zum andern nicht allein – wie oft formuliert – für das Orientierungswissen der Gesellschaft zuständig sind. Vielmehr ist es Aufgabe der Geisteswissenschaften, der „disziplinäre ‚Ort‘ zu sein, an dem sich moderne Gesellschaften ein Wissen von sich selbst in Wissenschaftsform verschaffen, und es ist die Aufgabe, dies in der Weise zu tun, daß ihre Optik auf das kulturelle Ganze, auf Kultur als Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen, auf die kulturelle Form der Welt geht, die Naturwissenschaften und sie selbst eingeschlossen.“³ Im Zuge dieses Perspektivenwechsels würde es den Geisteswissenschaften zufallen, gesellschaftliche Entwicklungen jeglicher Art reflexiv und kritisch zu begleiten sowie Konsequenzen und Alternativen zu formulieren – sie müssten also zugleich nachdenken und vorausdenken.

Aufgabe der Kulturwissenschaften

Wenn der Blick der Geisteswissenschaften auf das kulturelle Ganze gerichtet sein soll, dann ist es nur konsequent, den antiquierten ‚Geist‘-Begriff, der noch aus den Gründerzeiten dieser Wissenschaften im 19. Jahrhundert stammt, fallen zu lassen, um sie statt dessen als Kulturwissenschaften zu bezeichnen – ein Schritt, den einige Universitäten und Fachbereiche bereits vollzogen haben. Dabei handelt es sich keineswegs um einen Etikettenschwindel, sondern um die angesprochene Neujustierung des eigenen gesellschaftlichen Aufgabenbereichs.

In diesen Zusammenhang ordnet sich auch die vorliegende Einführung in die europäische Kulturgeschichte ein. Der Kul-

Kulturbegriff

³ Frühwald, Wolfgang u.a.: Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1996, S. 43.

turbegriff, den wir hierfür zugrunde legen, kann in einer ersten Annäherung etymologisch bestimmt werden. Denn nach der lateinischen Wortbedeutung *cultura* (von lat. *colere*: pflegen, bebauen, bewohnen, verehren) bereitet der Begriff ‚Kultur‘ vergleichsweise wenige Probleme, bezieht er sich doch verhältnismäßig eindeutig auf die Bereiche der Körperpflege und Bildung, der Landwirtschaft und Besiedlung sowie der rituellen Verehrung von Gottheiten. Heutzutage werden unter Kultur allerdings ungleich mehr Bereiche des menschlichen Lebens verstanden: Spätestens seit die Historikerin Ute Daniel demonstrativ den Kulturbeutel in die Diskussion um den Begriff ‚Kultur‘ eingeführt hat, dürfte deutlich geworden sein, dass das Phänomen ‚Kultur‘ nahezu allgegenwärtig ist, ohne dass man sich bei jeder Verwendung über die Grenzen seines Bedeutungsspektrums genaue Rechenschaft ablegen müsste.

Die Vielschichtigkeit und teilweise auch Unbestimmtheit, mit der Kultur in der Alltagssprache auftritt, findet sich auch in wissenschaftlichen Zusammenhängen wieder. Der *cultural turn* machte die Notwendigkeit einer die disziplinären Grenzen systematisch überschreitenden Forschungsweise deutlich. Grundlage dafür ist ein weiter Kulturbegriff, der sich nicht darauf beschränkt, einen bestimmten Sektor gesellschaftlichen Lebens getrennt von allen anderen zu betrachten. Befasst man sich in diesem Sinne mit Kultur, geht es demnach nicht darum, all das zum Gegenstand zu machen, was übrig bleibt, wenn man Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft oder Technik subtrahiert. Europäische Kulturgeschichte ist keine Feuilleton-Wissenschaft: Ein weiter Kulturbegriff will darauf aufmerksam machen, dass Menschen ihre Wirklichkeit nicht einfach wahrnehmen und hinnehmen als das, was sie ist. Vielmehr stattdessen bestimmte Ausschnitte (keineswegs die Gesamtheit) dieser Wirklichkeit mit Bedeutungen aus.

Ein Baum, zum Beispiel, ist in diesem Sinn eben nicht einfach nur ein Baum, sondern ein Rohstoff, ein Versammlungs-ort, ein Organismus, ein nationales Symbol, eine Gottheit und vieles weitere mehr. Es geht einem solchen weiten Kulturbegriff mithin um individuelle sowie kollektive Bedeutungszusammenhänge, die aus der Wirklichkeit überhaupt erst eine sinnhafte Wirklichkeit machen. Oder um es mit Max Weber zu formulieren: „Kultur‘ ist ein vom Standpunkt des *Menschen* aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens.“⁴

⁴ Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, S. 180.

Die zunehmende Orientierung an einem weiten Kulturbegriff, der die vielfältigen Möglichkeiten von Individuen und Kollektiven differenziert in den Blick nimmt, denkend und handelnd einen kulturellen Zusammenhang zu bilden, ermöglicht es, menschliche Erfahrung in ihrer ganzen Komplexität zu begreifen. Der benannte Kulturbegriff ist jedoch noch zu grob, um eine solche Orientierungsfunktion in vollem Umfang zu übernehmen, da er zu einem verallgemeinernden ‚Alles ist Kultur‘ einladen könnte. Daher gilt es, ihn noch weiter zu differenzieren, um grundlegende Fragen beantworten zu können wie: Wer ist an der Herstellung von Bedeutungszusammenhängen beteiligt? In welcher Form gehen solche Prozesse vonstatten? Wann und wo findet die Produktion von Bedeutung statt? Es ist also eine pragmatische Spezifizierung des Kulturbegriffs notwendig, die weit genug greift, um die Vielfalt menschlicher Realität in ihrer Geschichtlichkeit erfassen zu können, ohne dabei beliebig zu werden.

Ein beliebter Ansatz zur Bestimmung von Kultur stellt die Abgrenzung zur Natur in den Vordergrund, um den Zuständigkeitsbereich der Kulturwissenschaften genauer in den Griff zu bekommen. Damit wird allemal ein erster wichtiger Bedeutungsaspekt von Kultur erfasst: Während ‚Natur‘ die Wirklichkeit bezeichnen soll, wie sie unabhängig vom menschlichen Willen und Wirken existiert, meint ‚Kultur‘ in der Regel Phänomene, die *vom Menschen gemacht* sind. Kultur zeichnet sich damit zunächst einmal durch einen *ergologischen* Aspekt aus, das heißt der Begriff umfasst die Welt künstlicher, durch den Menschen erschaffener oder gestalteter Objekte.

Die Trennschärfe dieser Unterscheidung verblasst allerdings sofort, wenn man nach den unterschiedlichen Bedeutungen fragt, die ‚Natur‘ für den Menschen haben kann: Ein Waldspaziergänger oder ein Liebespaar nehmen sie zweifellos unter anderen Voraussetzungen wahr als ein Urwaldbewohner, ein Kunstmaler, ein Landwirt, ein Windparkbetreiber, ein Umweltschützer oder ein Helfer in Katastrophengebieten. Weiter weicht die Grenze zwischen Natur und Kultur auf, wenn die Natur durch menschliche Kulturtechniken gestaltet wird, beispielsweise durch Landgewinnung in Küstengebieten, durch Ackerbau oder durch Landschaftsgärtnerei.

Daraus lässt sich ersehen, dass der Begriff ‚Natur‘ in seiner *Bedeutung* nicht abgeschlossen ist oder abgelöst von kulturellen Zusammenhängen betrachtet werden kann, sondern vielmehr von der unterschiedlichen Wahrnehmung und Ausdeu-

Bedeutungsaspekte des Kulturbegriffs

ergologischer Aspekt

interpretativer Aspekt

tung durch den Menschen abhängt. Natur bietet zwar mit ihren Landschaftsformen und Witterungserscheinungen bestimmte Strukturen, die objektiv gegeben sind, aber vieles von dem, was Natur für den Menschen ausmacht, ergibt sich erst durch die fallweise höchst verschiedenartigen *Sinnzuschreibungen*, mit denen diese Strukturen in konkreten Handlungszusammenhängen belegt werden. Als zweites Merkmal von Kultur kann deswegen der *interpretative* Aspekt genannt werden, denn Kultur besteht nicht aus absoluten Tatsachen, sondern aus bestimmten Praktiken der Welt- und Wirklichkeitsdeutung, die jeweils in einer Gesellschaft anerkannt und üblich sind.

soziativer Aspekt

Da Kultur wesentlich mit Sinn und Bedeutung zu tun hat, fällt sie an unterschiedlichen Orten auf der Welt auch immer wieder anders aus. Zum einen setzt sie sich zusammen aus den Werten und Normen, den kollektiven Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmustern sowie aus den Wissensbeständen, die von den Mitgliedern einer Gesellschaft geteilt werden. So reicht man sich in Europa üblicherweise zur Begrüßung die Hand, während die Höflichkeit etwa in Tibet bei dieser Gelegenheit gebietet, die Zunge herauszustrecken – was umgekehrt hierzulande leicht zu Irritationen führen könnte. Ebenso verhält es sich mit scheinbar objektiven Gegebenheiten wie etwa dem Geschlecht, denn während man in der westlichen Welt von genau zwei, deutlich voneinander getrennten Geschlechtern ausgeht, kennen andere Kulturkreise durchaus mehrere Geschlechter und sogar die Möglichkeit zum nicht-operativen Geschlechtswechsel im Zusammenhang mit bestimmten Ritualen. Kultur beruht somit immer auf gesellschaftlich konstruierter Wirklichkeit, so dass drittens der *soziative* Aspekt ein wesentliches Kennzeichen von Kultur darstellt.

temporaler Aspekt

Aus der Anbindung von Bedeutungsgebungen an gesellschaftliche Praktiken ergibt sich ein vierter, *temporaler* Aspekt. Einerseits kennzeichnet sich Kultur dadurch, dass ihre Bestandteile auf Dauer angelegt sind, das heißt von Kulturformen kann man sinnvoll erst dann sprechen, wenn bestimmte Praxisformen (zum Beispiel Sprache, Religion, Werte und Normen, Wirtschafts- und Herrschaftsformen sowie Künste oder Wissenschaften) in einer Gesellschaft über eine gewisse Zeit fortbestehen und ihre Spuren hinterlassen. Andererseits bedeutet Temporalität auch, dass Kultur nicht überzeitlich gleichbleibend fortbesteht, sondern sich mit der Verfasstheit einer Gesellschaft historisch entwickelt und verändert. Kulturelle Phänomene unterliegen daher stets geschichtlichem Wandel. Während bei-

spielsweise Giordano Bruno im Jahr 1600 für sein Beharren auf der Unendlichkeit des Universums verbrannt wurde und Galileo Galilei im Jahr 1633 unter dem Druck der Inquisition abschwören musste, dass sich die Erde um die Sonne dreht, würde man sich heute eher mit gegenteiligen Aussagen verdächtig machen. Diese vier Bedeutungsaspekte, mit denen sich die Reichweite und die Grenzen des Kulturbegriffs umreißen lassen, tauchen in verschiedenen Bereichen der gesellschaftlichen Wirklichkeit auf.

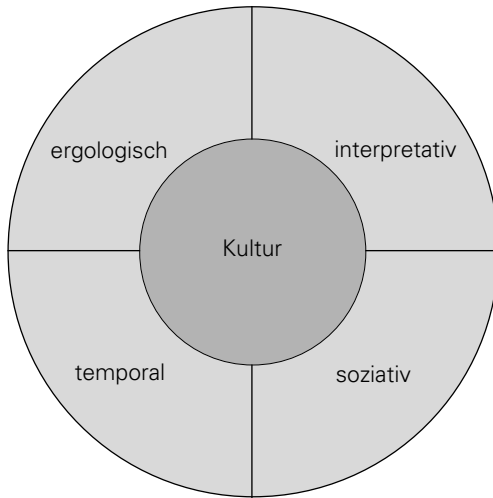


Abb. 1: Vier Bedeutungsaspekte des Kulturbegriffs

Systematisch kann der Kulturbegriff außerdem noch in vier Bedeutungsebenen aufgefächert werden, deren Reihenfolge allerdings keine Hierarchie oder Wertigkeit unterstellen soll, sondern lediglich unterschiedliche Erscheinungsformen von Kultur markiert: Die erste Ebene bezieht sich auf das *praktische Handeln* des Menschen, also die Art und Weise der Anverwandlung der Natur durch den Menschen, zum Beispiel durch Agrikultur und Siedlungsformen, durch Arbeitstechniken, durch wirtschaftliche Organisations- und Produktionsformen sowie durch Künste und Wissenschaften. Auf der zweiten Ebene geht es um die in einer Kultur üblichen Formen der *rituellen Verehrung*, die sich auf Gottheiten, aber auch auf politische und gesellschaftliche Machthaber beziehen können. Die dritte Ebene

Bedeutungsebenen
des Kulturbegriffs

umfasst die Erfahrungen von *Bildung und Sozialisation*, denen sich die Mitglieder einer Gesellschaft üblicherweise unterziehen, um sich die vorherrschenden Werte, Normen, Mentalitäten und Wissensbestände anzueignen. Mit der vierten Ebene schließlich werden die Formen der *sozialen Beziehungen* erfasst, also beispielsweise Sitten und Gebräuche, Gesetze, gesellschaftliche und politische Institutionen, Medien oder auch Höflichkeitskonventionen.

praktisches Handeln
rituelle Verehrung
Bildung und Sozialisation
soziale Beziehungen

Abb. 2: Vier Bedeutungsebenen des Kulturbegriffs

Die Eingrenzung des Kulturbegriffs durch die dargelegten Bedeutungsaspekte und -ebenen macht zweierlei deutlich: 1. Ein weiter Kulturbegriff, wie er hier zugrunde gelegt werden soll, arbeitet nicht mit Konzepten wie ‚Hochkultur‘ oder ‚Volkskultur‘, sondern bezeichnet kollektive Sinnzusammenhänge in ihrer historischen Bedingtheit. 2. Daraus ergibt sich, dass der Aufgabenbereich der Kulturgeschichte weit weniger inhaltlich durch seine Objekte bestimmt ist als vielmehr methodisch durch seinen Fragehorizont: Jeder Gegenstand kann potentiell in den Fokus der Kulturgeschichte geraten, wenn seine Einbindung in historische Prozesse der Bedeutungsgebung im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses steht.

Warum
Kulturgeschichte?

Es stellt sich jedoch die nicht ganz unerhebliche Frage, warum man sich dem derart bestimmten Bereich der Kultur ausgerechnet historisch nähern soll. Warum soll man sich mit europäischer Kulturgeschichte befassen, wenn man sich doch ausschließlich auf europäische Kultur konzentrieren und den gesamten historischen Ballast beiseite lassen kann? Ist es für die aktuellen Probleme von Gesellschaften nicht sogar wesentlich relevanter, sich mit gegenwärtigen Formen der Kultur zu beschäftigen anstatt mit denjenigen vergangener Jahrhunderte? Solche Argumente haben ohne Zweifel etwas für sich, jedoch gehen sie von dem grundsätzlichen Trugschluss aus, dass man

die Vergangenheit von der Gegenwart abkoppeln könnte, so als hätte die Geschichte nichts mehr mit uns und unserer Gegenwart zu tun. Dem ist natürlich keineswegs so. Vielmehr ist eher das genaue Gegenteil zutreffend, dass wir nämlich nichts anderes haben als Geschichte. Die Schriftstellerin Christa Wolf schrieb einmal in diesem Sinn: „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen.“⁵ Sobald wir uns darüber klar zu werden versuchen, warum bestimmte Dinge in der Gegenwart sind wie sie nun einmal sind, erzählen wir Geschichten. Wir erklären von der Vergangenheit her wie es zum aktuellen Zustand kam. Es genügt, das Beispiel des Nationalsozialismus zu zitieren, um zu verdeutlichen, in welchem Maße die Vergangenheit bis zum heutigen Tag in das Leben jedes einzelnen Deutschen hineinreicht, auch wenn man persönlich nicht im Mindesten in diese Vorgänge ‚verstrickt‘ war. Andere Beispiele sind möglicherweise weniger offensichtlich, aber deshalb nicht weniger relevant.

Geschichte ist
nicht ‚tot‘

Doch damit ist erst ein Aspekt benannt, der es nötig erscheinen lässt, sich ausgerechnet in historischer Perspektive mit dem Phänomen der Kultur zu befassen. Weiterhin ist die Orientierungsfunktion zu nennen, die aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit erwächst. Denn nur mit Blick darauf, wie etwas *geworden* ist, kann dieses ‚Etwas‘ überhaupt erst verstanden werden. Das Wissen von der Vergangenheit ist demnach unabdinglich, um sich in der Gegenwart zurecht zu finden. Darüber hinaus offenbart der Blick in die Geschichte jedoch auch Möglichkeiten der Traditionsbewahrung und der Veränderung. Denn einerseits tendiert die Gegenwart dazu, sich selbst zu überschätzen, indem Dinge als neu unter der Sonne gefeiert werden, die tatsächlich bereits auf eine lange Geschichte zurückblicken können. Die angemessene Einbettung der Gegenwart in den historischen Verlauf und das Bewusstsein, dass die eigene Gegenwart in der Zukunft ebenfalls Vergangenheit sein wird, schützt vor Überheblichkeit. Andererseits ist aber auch die Bewahrung und Fortführung von Traditionen eine bedeutende Komponente historischer Beschäftigung, wie das Beispiel der Aufklärung zeigt, die uns auch nach mehr als zwei Jahrhunderten immer noch sehr viel zu sagen hat. In diesem Sinne kommt es den Geschichtswissenschaften also zu, aktuelle Entwicklungen reflexiv und kritisch zu begleiten. Sie hat, wenn man so möchte, die Rolle des Sklaven zu übernehmen, der bei

Orientierung durch
Geschichte

⁵ Wolf, Christa: Kindheitsmuster. Darmstadt/Neuwied 1977, S. 9.

den Triumphzügen römischer Feldherren hinter dem Triumphator stand und ihm ins Ohr raunte: *Memento te hominem esse* – Bedenke, du bist nur ein Mensch.

aus der
Geschichte lernen

Aber wie steht es mit dem Anspruch, aus der Geschichte zu lernen? Heißt es nicht, *historia* sei die *magistra vitae*, also die Lehrmeisterin des Lebens? Das stimmt und ist falsch zugleich. Denn die entscheidende Frage ist, was man aus der Geschichte lernen will. Soll es darum gehen, konkrete Handlungsanweisungen zu gewinnen, wie man sich in einer bestimmten Situation verhalten muss, um erfolgreich zu sein, dann kann die Historie sicherlich nicht weiterhelfen. Denn bestimmte historische Konstellationen sind zu individuell, um wie in einem Planspiel wiederholt werden zu können. Was sich jedoch aus der Geschichte gewinnen lässt, sind Werte, Normen und Orientierungspunkte, die es in der Tat ermöglichen, Gegenwart und Zukunft einer Gesellschaft in besserer Weise zu gestalten. „Damit erhält auch der Satz: *Historia vitae magistra* einen höhern und zugleich bescheidnern Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht so wohl klug (für ein andermal), als vielmehr weise (für immer) werden.“⁶

Selbstverständlichkeiten hinterfragen

Die spezifische Leistung der Kulturgeschichte ergibt sich in diesem Zusammenhang aus ihrer besonderen Perspektive. Auch sie trägt, wie andere historische Forschungsrichtungen, zu dem umfassenden Projekt einer geschichtlichen Selbstbefragung bei, jedoch ist es ihr durch den Blick auf kollektive sowie individuelle Bedeutungszusammenhänge in besonderem Maße möglich, ein kritisches Potential zu entwickeln. Denn die Kulturgeschichte ist in der Lage, Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und sie in ihrer Nicht-Selbstverständlichkeit herauszustellen. Damit zeigt sie, wie kulturelle Ordnungen zu bestimmten Zeiten und in bestimmten sozialen Konstellationen hervorgebracht wurden, das heißt von Menschenhand gemacht wurden und damit nicht schicksalsgegeben sind. Dies führt zu der Konsequenz, dass jede Gesellschaft, also auch die unsere, ihre je eigene soziale Wirklichkeit hervorbringt, und damit auch Verantwortung dafür trägt beziehungsweise diese verändern kann.

Grenzüber-
schreitung und
Integration

Es sind mindestens noch zwei weitere Charakteristika, die die Kulturgeschichte auszeichnen und ihre besondere Qualität

⁶ Burckhardt, Jacob: Über das Studium der Geschichte. Der Text der ‚Weltgeschichtlichen Betrachtungen‘ auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften hg. v. Peter Ganz. München 1982, S. 230.

ausmachen, nämlich sowohl grenzüberschreitend als auch integrierend zu operieren und zu wirken. Dies bezieht sich sowohl auf den Bereich der Wissenschaft wie auch auf denjenigen der Gesellschaft. Denn wissenschaftlich unternimmt die Kulturgeschichte den systematischen Versuch, eingefahrene Disziplinengrenzen zu überschreiten, um nicht mehr nur im eigenen kleinen Vorgarten der Geschichtswissenschaft zu ackern, sondern die Möglichkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit auszuloten. In diesem Sinn ist auch der Begriff der Kulturwissenschaften zu verstehen (der eigentlich immer nur im Plural verwendet werden sollte), denn damit soll anderen Wissenschaften nicht die Existenzgrundlage entzogen werden. Vielmehr handelt es sich um den integrierenden Versuch, Wissenschaften mit ähnlichen Fragerichtungen und Problemstellungen zusammen zu binden, um daraus neue Synergieeffekte zu gewinnen. In ähnlicher Weise will die Kulturgeschichte auch auf gesellschaftlicher Ebene Kompetenzen bereit stellen. Grenzüberschreitungen sollen hier ermöglicht werden, indem die Kulturgeschichte Kulturen niemals isoliert betrachtet – und im Grunde genommen gar nicht betrachten kann –, sondern immer in ihren Beziehungen und Wechselwirkungen zueinander. Es geht der Kulturgeschichte in ganz entscheidendem Maße darum, über den eigenen Tellerrand sowohl räumlich als auch zeitlich hinauszublicken, um die Eingebundenheit der eigenen Kultur (mag es die nationale oder die europäische sein) in ein ganzes Netzwerk von Kulturen aufzuzeigen. Die Integrationsleistung, die daraus erwächst, ergibt sich im Umkehrschluss von selbst, denn ein besseres Verständnis zwischen unterschiedlichen Kulturen lässt sich überhaupt nur dann ermöglichen, wenn man mit ihnen in einen Dialog tritt. Unterschiede zwischen den Kulturen sollen dadurch nicht eingeebnet oder wegdiskutiert werden – ganz im Gegenteil –, aber Angst oder Überheblichkeit gegenüber dem, was anders und fremd erscheint, lässt sich dadurch möglicherweise vermeiden.

Und ein letzter Punkt erscheint als besonders wichtig, wenn es um die Auseinandersetzung mit Kultur und Geschichte unter einem gemeinsamem Dach geht. Dies betrifft diejenigen selbst, die Kulturgeschichte betreiben (also unter anderem die beiden Autoren dieses Buchs). Denn die eigenen Voraussetzungen konsequent weiter gedacht, relativiert sich deren Position erheblich. Ist es ansonsten Usus innerhalb der Wissenschaften, sich selbst eine dominante Beobachterposition zuzuschreiben, die aufgrund der Kriterien von Objektivität, Neutralität und

Selbstreflexivität

wissenschaftlicher Methodik das wissenschaftliche Subjekt dazu befähigen soll, überzeitliche und allgemein gültige Ergebnisse zu liefern, schließt der Ansatz der Kulturgeschichte eine solche Möglichkeit von vornherein aus. Auch Kulturhistorikerinnen und Kulturhistoriker (sowie Studierende der Kulturgeschichte) sind Teil der Kultur und der Geschichte, die sie studieren. Diese Spannung lässt sich nicht auflösen – und soll auch gar nicht aufgelöst werden, denn dabei handelt es sich um einen zentralen Aspekt von Kulturen: dass es kein ‚Außerhalb‘ gibt. Man kann nicht aus einer Kultur heraustreten, um sie von außen zu betrachten, denn das hieße, dass es ein Ende der Kultur gäbe. Doch genau dieses Ende oder diese Grenze existiert nicht – Kultur ist zwar nicht alles, aber sie ist überall. Daher wird man in der Beschäftigung mit der Kulturgeschichte immer wieder in heilsamer Weise auf sich selbst zurückgeworfen, um sich selbst zu befragen, inwieweit man Teil dessen ist, was man gerade untersucht. Menschen, die Kulturgeschichte betreiben, wollen unweigerlich auch etwas über sich selbst erfahren – und sollten diesen Umstand auch zum Thema machen.

Warum Europa?

Doch aus welchem Grund konzentriert sich eine Kulturgeschichte, die mit einem solchen weiten Aufgabenfeld und so hoch gesteckten Zielen antritt, dann auf den Kontinent Europa? Warum nimmt sie allein diesen ‚Wurmfortsatz Asiens‘ in den Blick, den ohnehin in Vergangenheit und Gegenwart immer wieder der Vorwurf traf, an maßloser Selbstüberschätzung zu leiden? Wäre es nicht wesentlich ertragreicher, sich mit fremden Kulturen zu befassen, vor allem wenn es darum geht, neue Perspektiven zu gewinnen? Diese Fragen haben ohne Zweifel ihre Berechtigung, weshalb sie auch zum Thema der europäischen Kulturgeschichte gemacht werden sollen. Doch erscheint es zuvor bereits deshalb lohnend, sich mit dem eigenen Kontinent auseinander zu setzen, um in dem bereits angesprochenen Sinn dasjenige, was ‚normal‘ und selbstverständlich erscheint, seiner Selbstverständlichkeit zu entkleiden. Allein schon die vermeintlich einfache Frage zu stellen, was denn Europa sei, wirft mehr Probleme auf, als man gemeinhin denkt. Die Bestimmung Europas war in der Vergangenheit immer schwierig und umstritten und ist es – man denke nur an den Streit über die mögliche Mitgliedschaft der Türkei in der Europäischen Union – bis zum heutigen Tag. Insofern ist es mit Blick auf den Globus sicherlich richtig, von Europa als dem Wurmfortsatz der asiatischen Landmasse zu sprechen; mit Blick auf die durchaus nicht immer rühmliche Rolle, die dieser klei-

ne Kontinent in der Weltgeschichte gespielt hat, und angesichts der Tatsache, dass er bis heute mit sich selbst nicht ganz im Reinen zu sein scheint, lohnt sich eine nähere Auseinandersetzung mit Europa allemal.

Würde man vor die Aufgabe gestellt zu erklären, was Europa sei, würde man zur Beantwortung am ehesten wohl geographisch vorgehen. Die gängigen Vorstellungen von Europa verbinden sich vor allem mit kartographischen Darstellungen, die Europa im Westen, Norden und Süden durch Meeresküsten, im Osten durch den Ural begrenzen. Doch warum durch den Ural? Und was ist mit den überseeischen Besitzungen beispielsweise Englands oder Frankreichs? Gehören sie zu Europa oder nicht? Und wie steht es überhaupt um England, das sich selbst lange Zeit keineswegs als *part of the continent* verstand und bis zum heutigen Tag Schwierigkeiten mit ‚Europa‘ hat?

schwierige
Bestimmung
Europas

Wenn es sich geographisch nicht eindeutig festlegen lässt, so liegt es nahe, Europa kulturhistorisch zu definieren. Doch auch hier ist nicht klar, welche Elemente Europa auszeichnen, zumal es sich gegenüber anderen Kontinenten dadurch abhebt, dass hier auf verhältnismäßig kleinem Raum sehr viele unterschiedliche Länder und Kulturen zusammenleben. Wie soll man in dieser Vielgestaltigkeit eine gemeinsame Grundlage ausmachen? Gibt es sie denn tatsächlich, die viel beschworene Einheit in der Vielfalt Europas? Mit all diesen Fragen wird sich eine europäische Kulturgeschichte auseinander zu setzen haben. Es liegt dabei nahe, in diesem ‚Versuchslaboratorium‘ Europa, das gezwungenermaßen schon immer mit der Tatsache zurecht kommen musste – und sich dabei sehr oft sehr schwer tat –, dass hier auf engstem Raum eine Pluralität von Kulturen miteinander zu leben hatte, Antworten auf Fragen zu finden, die sich inzwischen auch in einem globalen Maßstab stellen.

Europa geographisch erklären zu wollen, greift eindeutig zu kurz, und eine kulturhistorische Herleitung dessen, was Europa ist, erweist sich als ausgesprochen schwierig. Doch genau vor diesem Hintergrund kann sich zeigen, welchen Nutzen der Ansatz einer europäischen Kulturgeschichte hat, da an diesem Punkt die einzelnen Fäden zusammengeführt werden können: Die Idee ‚Europa‘, aus welcher der Kontinent sein Selbstverständnis speist, ist gemäß dem hier zugrunde gelegten Definitionsversuch eindeutig ein kulturelles Phänomen, insofern als die Menschen dieses Kontinents in Auseinandersetzung mit sich selbst und in Abgrenzung von dem, was sie als ‚anders‘ rubrizierten, versuchten, diesem Gebilde eine bestimmte Bedeutung

Ansatz der europäischen
Kulturgeschichte

zuzuschreiben. Die Europäer sind bis zum heutigen Tage damit beschäftigt, an dieser Bedeutungsproduktion weiterzuarbeiten, denn immer wieder brechen Diskussionen darüber auf, was Europa sei. Wie sich Europakonzepte verändert haben und dass unser heutiges Europabild alles andere als ‚natürlich‘ oder alternativlos ist, kann allein der historische Blick erweisen. „Der zentrale Punkt, von dem aus diese Geschichte Europas geschrieben ist, besteht darin, die Geschichte ‚Europas‘ an dem festzumachen, was Menschen in der Antike, im Mittelalter und in der Neuzeit als ‚Europa‘ bezeichnet, als ‚Europa‘ wahrgenommen haben. ‚Europa‘ ist da, wo Menschen von ‚Europa‘ reden und schreiben, wo Menschen ‚Europa‘ malen oder in Stein meißeln, oder anders ausgedrückt, wo Menschen ‚Europa‘ imaginieren und visualisieren, wo Menschen in Verbindung mit dem Namen und dem Begriff ‚Europa‘ Sinn und Bedeutung konstituieren.“⁷ Mit einer solchen Perspektive ergeben sich dann auch Möglichkeiten, andere Europakonzepte zu etablieren beziehungsweise aus vergangenen Fehlern (beispielsweise der Arroganz des angeblich ‚zivilisierten‘ Europa gegenüber angeblich ‚barbarischen‘ Nicht-Europäern) für die Gegenwart und Zukunft zu lernen. Und schließlich wird deutlich, dass Europa keinesfalls aus sich selbst heraus erklärt werden kann.

Europa und
Außereuropa

Um kritisches Potential zu entwickeln, muss die europäische Kulturgeschichte einerseits zwar mit aller Selbstverständlichkeit den Radius der einzelnen Nation überschreiten, andererseits aber auch die außereuropäische Perspektive im Blick behalten. Denn dieser Vergleich ist nicht nur deshalb von zentraler Bedeutung, weil Europa vor allem im Hinblick darauf, was nicht europäisch war, ein Bild von sich selbst entwarf, sondern auch weil die Betrachtung außereuropäischer Verhältnisse aufzeigen kann, wie wenig ‚normal‘ die Dinge sind, die man innerhalb Europas als selbstverständlich erachtet. Schließlich zeigt die außereuropäische Perspektive, dass Europa alles andere als ein autarker Kontinent ist, der eigentlich auch gut ohne den Rest der Welt auskäme. Vielmehr ist die Geschichte Europas durchzogen von interkulturellen Austauschprozessen, die den Kontinent überhaupt erst zu dem machten, was er heute ist, und die zahlreiche kulturelle Mischformen hervorbrachten – der Import von Nutzpflanzen wie der Kartoffel ist dabei nur ein Beispiel unter vielen.

⁷ Schmale, Wolfgang: Geschichte Europas. Wien/Köln/Weimar 2001, S. 13f.

Lassen sich auf diese Weise die drei Elemente Kultur, Geschichte und Europa zumindest in groben Umrissen bestimmen, so gilt es zumindest noch kurz auf die Frage einzugehen, auf welche ganz konkreten aktuellen Fragen und Problemstellungen die europäische Kulturgeschichte eine Antwort zu formulieren versucht. Damit ließe sich möglicherweise auch erklären, warum in der jüngsten Vergangenheit, also seit ungefähr ein bis zwei Jahrzehnten, die Frage nach den Kulturwissenschaften und der Kulturgeschichte einerseits sowie die Selbstbefragung Europas andererseits so virulent geworden ist.

Aktualität der europäischen Kulturgeschichte

Uns scheinen es vor allem vier Aspekte zu sein, die hier eine wesentliche Rolle spielen: Zum Ersten ist entgegen vielfacher Erwartungen das Problem des ethnischen und kulturellen Nationalismus und der damit einhergehenden gewaltsamen Auseinandersetzungen auch innerhalb Europas nach dem Zweiten Weltkrieg nicht *ad acta* gelegt. Auch in Gesellschaften der ‚Ersten Welt‘ lassen sich kulturelle Konfliktfelder offensichtlich nicht dadurch eliminieren, dass für einen gesellschaftlich möglichst breit gestreuten Wohlstand gesorgt wird. Die Entwicklungen seit dem Epochenjahr 1989 haben in aller Deutlichkeit gezeigt, dass sich der Mensch keineswegs auf einen *homo oeconomicus* reduzieren lässt, sondern immer auch *homo cultus* bleibt. Es ist daher nur selbstverständlich, dass man bei der Expertenschaft für Fragen der Kultur Erklärungen für solche Phänomene sucht, die ‚eigentlich‘ nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts gar nicht mehr auftauchen ‚dürften‘.

kulturelle Konfliktfelder

Zum Zweiten sind es der Prozess der europäischen Einigung sowie die immer wieder diskutierte Frage, was Europa sei und was es auszeichne, die zu einer intensiveren Beschäftigung mit diesem geschichtsbeladenen Kontinent herausfordern. Denn die Entwicklung der Europäischen Union und ihrer Vorgängereinstitutionen zeigt, dass europäische Einigung im 20. Jahrhundert zunächst und vor allem wirtschaftlich verstanden wurde. Dass eine solche Basis für eine wirkliche Staatengemeinschaft auf Dauer nicht tragfähig ist, wird immer wieder erkannt und auch zum Ausdruck gebracht. Die Frage bleibt jedoch, ob und wie sich für diesen viel gestaltigen Kontinent ein gemeinsamer Rahmen finden lässt, der einerseits stark genug ist, um wirkliche Kohäsionskräfte zu entwickeln, andererseits aber den zahlreichen individuellen Zügen der europäischen Wirklichkeit keine Gewalt antut. Ist, mit anderen Worten, ein kultureller Einigungsprozess und damit einhergehend eine europäische Identität möglich, notwendig oder überhaupt wünschenswert?

europäischer Einigungsprozess

Globalisierung

Zum Dritten zeigen sich Schwierigkeiten im Dialog der Kulturen natürlich nicht nur auf europäischer Ebene, sondern ebenso im Weltmaßstab. Das Stichwort der ‚Globalisierung‘ wird zumeist zwar in einem ökonomischen Zusammenhang verstanden und verwendet, jedoch sind damit natürlich ebenso kulturelle Prozesse indiziert. Es genügt, auf die derzeit überall thematisierte, problematische Begegnung von christlicher und islamischer Welt hinzuweisen oder auf das wenig hilfreiche Schlagwort vom „clash of civilizations“,⁸ um anzudeuten, was hiermit gemeint ist. Einer europäischen Kulturgeschichte, die ihren engeren Gegenstandsbereich konsequenterweise nur in permanenter Wechselwirkung mit der nicht-europäischen Welt betrachten kann, kommt die Aufgabe zu, hier immer noch vorhandene Vorurteile zu bekämpfen und zum konstruktiven Dialog beizutragen, anstatt dumpfen Ressentiments Vorschub zu leisten. Mit dem Blick der europäischen Kulturgeschichte würde beispielsweise recht schnell deutlich, wie unsinnig es ist, dem Islam pauschal zu unterstellen, es handele sich dabei um eine Religion beziehungsweise Kultur, die mit den Menschenrechten unvereinbar sei. Menschenrechtsverletzungen werden immer noch von Menschen begangen, nicht von Kulturen. Und dass sich eine Religion und die damit in Zusammenhang stehende Kultur durchaus von einer Menschen verachtenden zu einer Menschenrechte achtenden wandeln kann, zeigt die Geschichte des christlichen Europa recht eindrücklich. Nicht religiöse Werke oder kulturelle Normen und Werte sind *per se* für bestimmte Entwicklungen verantwortlich, sondern die Menschen, die ihnen konkrete Bedeutungen verleihen und sie in einen bestimmten Kontext einordnen.

Wissens-
gesellschaft

Zum Vierten stellt schließlich der vielfach beschworene Übergang von der Industriegesellschaft zur sogenannten ‚Wissensgesellschaft‘ ganz neue Herausforderungen an Wissenschaft und Gesellschaft, auf die eine europäische Kulturgeschichte zu reagieren versucht. Der Aufbau neuer Wissens-, Medien- und Kommunikationsstrukturen macht es in dem bereits benannten Sinne nötig, etablierte Grenzen sowohl in wissenschaftlicher als auch in sozial-kultureller Hinsicht hinter sich zu lassen, um neue Antworten auf neue Herausforderungen zu finden. Ob der Weg, der dabei von den Kulturwissenschaften eingeschlagen wird, der angemessene und erfolgreiche ist,

⁸ Huntington, Samuel P.: The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York 1996 (dt.: Der Kampf der Kulturen).

wird sich noch zu erweisen haben. Jedoch ist es unabweislich, dass sich die Wissenschaften zwangsläufig mit den Problemen verändern müssen, welche die Gesellschaft an sie heranträgt. Der historische Blick auf derartige Probleme ist dabei keineswegs antiquiert, sondern im Gegenteil in besonderem Maße in der Lage, auf immer neue Fragestellungen zu reagieren. In diesem Sinne ist der These Max Webers zuzustimmen, dass es vor allem die historischen Wissenschaften sind, denen durch die Kultur immer wieder neue Themenstellungen zugeführt werden, weshalb auch die europäische Kulturgeschichte von sich behaupten kann, im Auftrag ewiger Jugendlichkeit unterwegs zu sein.

Aus dem Gesagten ergibt sich der Aufbau dieser Einführung nahezu von selbst. In drei großen Teilen werden die einzelnen Elemente der europäischen Kulturgeschichte in den Mittelpunkt gestellt. Zunächst ist der Frage nach der Entwicklung von Kulturbegriff und Kulturtheorie im Allgemeinen sowie der Kulturgeschichte im Besonderen nachzugehen, um daraus herleitend die aktuellen Diskussionen um Kultur und Kulturgeschichte angemessen einordnen zu können. Der zentrale zweite Teil wird sich anhand einer Auswahl bestimmter Themenstellungen wie Wissenschaft, Staat, Geschlecht, Natur oder Gedächtnis der Frage zuwenden, was es konkret bedeutet, sich im Rahmen der Kulturgeschichte mit kollektiven Bedeutungskonstruktionen zu beschäftigen. Dabei soll jeweils auch angemessen deutlich werden, wie es zu solchen Bedeutungskonstruktionen kam, welche gesellschaftlichen Gruppen in welcher Form daran beteiligt waren und wie sich diese Sinngebungsformen im historischen Prozess veränderten. Im dritten Teil wird dann die europäische Perspektive im Zentrum stehen. Neben der Thematisierung des Problems, wie sich Europa inhaltlich überhaupt bestimmen lässt, soll es dabei vor allem um verschiedene Formen kultureller Austauschprozesse sowohl innerhalb Europas als auch zwischen Europa und anderen Kontinenten gehen.

Aufbau und Ziel
des Buchs

Gedacht ist diese Einführung vor allem für Studierende der ersten Semester, die sich näher mit einem europa- oder kulturhistorischen Schwerpunkt auseinander setzen möchten, unabhängig davon, ob dies im Rahmen eines kulturwissenschaftlich-kulturhistorischen Studienganges geschieht oder im Zu-

sammenhang eines Studiums, das diesem Fächerprofil zuzuordnen ist, wie Geschichte, Literaturwissenschaft, Volkskunde etc. Zu diesem Zweck findet sich am Ende des Buchs auch ein ausführlicher Anhang, der neben einer umfangreichen Bibliographie zu den einzelnen Themen der Einführung ebenso Handreichungen zu Organisation und Gestaltung des Studiums gibt. Darüber hinaus soll die Einführung jedoch auch Studierenden in der Examensphase als Repetitorium dienen.

Die einzelnen Kapitel dieser Einführung sind so konzipiert, dass sie unabhängig voneinander gelesen werden können. Die Beispiele, die in den jeweiligen Kapiteln zur Illustration der Themenbereiche herangezogen wurden, haben selbstredend nur exemplarischen, keinen enzyklopädischen Charakter. Zum Sprachgebrauch ist anzumerken, dass die verwendeten männlichen Personen- und Funktionsbezeichnungen immer beide Geschlechter einschließen.

Abschließend bleibt denjenigen Dank abzustatten, die maßgeblich am Zustandekommen dieser Einführung beteiligt waren. Zunächst und vor allem sind dabei die Augsburger und Düsseldorfer Studierenden zu nennen, mit denen wir in verschiedenen Einführungskursen, Seminaren und Vorlesungen die Inhalte dieser Einführung erarbeitet haben. Dank gebührt außerdem Silvia Serena Tschopp, die als Inhaberin des Lehrstuhls für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg die Arbeit an diesem Buch gefördert und unterstützt hat. Jacoba Kanne und Nils Lukas-Larsen haben sich dankenswerterweise einer korrigierenden Lektüre des Manuskripts angenommen. Schließlich sei Diethard Sawicki gedankt, der als Lektor des Schöningh-Verlages erheblichen Anteil am Gelingen dieses Unternehmens hatte.

A. Europäische Kulturgeschichte

Teil 1: Kultur

1.1 Anfänge der Kulturgeschichte und Kulturtheorie

Das 18. Jahrhundert weckt vielfältige diskursgeschichtliche Assoziationen: Es ist ein Jahrhundert der Aufklärung, das im Zeichen des *sapere aude* (wage es, deinen eigenen Verstand zu benutzen) den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit propagiert. Es ist ein ‚bürgerliches Zeitalter‘, das mit naturrechtlichen Argumenten zunehmend absolutistische Herrschaftsansprüche hinterfragt. Es ist ein ‚pädagogisches Jahrhundert‘, das den Menschen zu eigenverantwortlichem, kritischem und vernünftigem Handeln erzieht. Es ist eine Zeit der Glaubens- und Aberglaubenskritik, die kirchliche Lehren von der Vorherbestimmung des Schicksals (Prädestination) und volkstümliche Weltdeutungen entlarvt. Es ist ein fortschrittsoptimistisches und zugleich zivilisationskritisches Jahrhundert.

Geschichtstheoretisch gilt seine zweite Hälfte als ‚Sattelzeit‘ (Reinhart Koselleck), in der sich Geschichte als Einheits- und Integrationsbegriff ausprägt. Dieser sogenannte Kollektivsingulär ‚Geschichte‘¹ bringt eine neuartige Auffassung von geschichtlichen Vorgängen mit sich: Sie werden nunmehr verstanden als teleologisch, das heißt auf ein positives oder negatives Ziel hin ausgerichtet, als allumfassend, unumkehrbar und kontinuierlich. Außerdem ist das 18. Jahrhundert das Zeitalter, in dem die abendländische Kultur reflexiv wird und beginnt, über ihre eigenen Prinzipien und Gesetze in historischer Perspektive nachzudenken: Auch ‚Kultur‘ wird zum Kollektivsingulär.

Geschichtsdenken
im 18. Jahrhundert

¹ Vgl. Koselleck, Reinhart/Meier, Christian/Engels, Odilo/Günther, Horst: Geschichte, Historie. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hg. v. Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck. Bd. 2. Stuttgart 1975, S. 593-717, sowie Koselleck, Reinhart: Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte [1967]. In: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1992, S. 38-66.

Der Begriff ‚Kultur‘ meint nun nicht mehr bloß individuelle Verhaltensweisen oder einzelne Spezialbereiche, wie zum Beispiel den Ackerbau (*cultura agri*), sondern umfasst Kollektive wie Völker oder die ganze Menschheit. Dementsprechend bildet ‚Kultur‘ zunehmend eine tragende analytische Kategorie der aufklärerischen Geschichtsschreibung. Im 18. Jahrhundert wird das Fundament zur kulturwissenschaftlichen Anthropologie, zur vergleichenden Kulturwissenschaft und zum Verständnis von kulturellem Bewusstseins- und Wertewandel gelegt. Das Prinzip des *proper study of man is man* (Alexander Pope) bildet von nun an ein wissenschaftliches Paradigma, dessen Tragweite sich von der Historiographie und Philosophie über die Rechtswissenschaft und Medizin bis zur Erforschung der Sitten und Gebräuche und von Formen des Ritus und Kultus erstreckt. Allerdings geht es den ersten Kulturhistorikern weniger um die Einrichtung einer neuen wissenschaftlichen Disziplin als um die methodische Abgrenzung und Legitimation der Geschichtsphilosophie gegenüber den Naturwissenschaften. Zentrale Begriffe, mit deren Hilfe man wissenschaftliche Methoden kennzeichnen kann, und die für alle Theoriedebatten immer wieder eine Rolle spielen, sollen bei dieser Gelegenheit propädeutisch eingeführt werden.

Begriffe zur Kennzeichnung wissenschaftlicher Methodik

analytisch das Ganze in Teile zergliedernd	vs. hermeneutisch das Ganze als solches verstehend
systematisch geordnet nach inhaltlichen Kriterien	vs. historisch geordnet in chronologischer Abfolge
nomothetisch allgemeine Gesetze formulierend	vs. ideographisch besondere Phänomene beschreibend und erklärend
normativ Soll-Zustände formulierend	vs. deskriptiv Ist-Zustände beschreibend
deduktiv spezielle Aussagen aus allgemeinen ableitend	vs. induktiv allgemeine Aussagen aus speziellen ableitend

G. Vico Der neapolitanische Geschichts- und Rechtsphilosoph Giambattista Vico (1668-1744) steht am Beginn dieser eigengesetzlichen Auseinandersetzung mit kulturellen Phänomenen. In seiner Schrift „Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die

PRINCIPJ
D I
SCIENZA NUOVA
D I
GIAMBATTISTA VICO

D'INTORNO ALLA COMUNE NATURA
DELLE NAZIONI

IN QUESTA TERZA IMPRESSIONE

Dal medesimo Autore in un gran numero di luoghi
Corretta, Schiarita, e notabilmente Accresciuta.

T O M O I.



IN NAPOLI MDCCXLIV.
NELLA STAMPERIA MUZIANA
A spese di Gaetano, e Stefano Elia.
CON LICENZA DE' SUPERIORI.

Abb. 1.1.1: Titelpupfer zu Vicos „Neuer Wissenschaft“

Natur der Völker“ (1725), die den Grundstein zur modernen Kulturwissenschaft legt, versucht er, die Menschheitsgeschichte auf ein wissenschaftliches Fundament zu stellen. Sein Ansatz lässt sich als Geschichtstheologie auf der Grundlage der göttli-

chen Vorsehung (*teologia civile ragionata della provvidenza divina*) charakterisieren. Sein Erkenntnisziel besteht darin, die Gesetzmäßigkeiten des ewigen, idealen Geschichtsplanes (*storia ideal' eterna*) zu rekonstruieren.

verum-factum-
Prinzip

Vico begründet sein kulturgeschichtliches Anliegen in Abgrenzung zum cartesianischen Rationalismus, insbesondere gegen die von René Descartes (1596-1650) vertretene Ansicht, dass Geschichte durch Willkür geprägt sei und deshalb nicht in ihren Prinzipien erkannt werden könne. Vicos Suche nach allgemeinen, überzeitlich gültigen Gesetzen in der Geschichte bedeutet das Ende der Zufälligkeit (Kontingenz) im Verlauf der Geschichte, da sie eine metaphysische Einheit des Geschichtsprozesses voraussetzt. Im Unterschied zum universalen Erkenntnisanspruch der Naturwissenschaften geht Vico davon aus, dass dem Menschen ausschließlich diejenigen Gegenstände zugänglich sind, die er selbst geschaffen hat. Die „Neue Wissenschaft“ steht unter der grundlegenden Devise des *verum et factum reciprocantur convertuntur*. Das heißt, die wahre und vollständige Erkenntnis eines Objekts geht von der Kenntnis seiner Entstehung aus. Vico versteht Wahrheit also im besten Wortsinn als Tat-Sache. Damit erhebt er die genuin vom Menschen selbst gestalteten Bereiche ‚Kultur‘ und ‚Geschichte‘ nicht nur zum vornehmsten, sondern nachgerade zum einzig möglichen Gegenstand der menschlichen Erkenntnis: Universale Erkenntnis hingegen sei allein Gott möglich, da er alles geschaffen habe.

Auf der Grundlage dieses sogenannten *verum-factum*-Prinzips umreißt Vico eine Systematik aller Wissenschaften, deren Angelpunkt die geschichtlich-kulturelle Welt bildet. Ihr Deutungsanspruch reicht sehr weit. Er umfasst Geschichte, Philosophie, Theologie und Poesie ebenso wie Rechtswissenschaft, Ökonomie und Politik sowie Physik, Geographie und Logik. Die Leitgedanken dieser Universalhistorie lassen sich in drei Punkten zusammenfassen.

„Neue
Wissenschaft“

1. Die „Neue Wissenschaft“ grenzt sich ab gegen das cartesianische Wissenschaftsverständnis, das seine Erkenntnisse durch Methodenkritik sichert und deshalb mit historischer Überlieferung nicht umgehen kann. Sie fordert eine antipositivistische geschichtswissenschaftliche Methodik, die nicht analog zu den Naturwissenschaften entworfen ist.

2. Ausgehend davon, dass nur Gemachtes beziehungsweise Selbstgemachtes erkannt werden kann, bestimmt sie ihre eigenen Gegenstände. Auf diese Weise werden historische und kul-

turelle Wissensbestände als Phänomene wahrgenommen, deren Grundsätze eben nicht naturgesetzlich, sondern nach Maßgabe des menschlichen Geistes ablaufen.

3. Sie bietet eine eigene, quellenkritische Methode (*nuova arte critica*), die nicht deskriptiv-analytisch, sondern interpretativ-hermeneutisch vorgeht beziehungsweise den von Galileo Galilei (1564-1642) vertretenen empirisch-induktiven Erkenntnisweg zur Aufdeckung von geschichtlichen Entwicklungsgesetzen der Kultur fruchtbar macht. Sie erschließt bislang vernachlässigte Quellengattungen, darunter vor allem poetische Texte verschiedener Genres, um darin wesentliche Züge der Menschheitsgeschichte zu ermitteln.

Die „Neue Wissenschaft“ stützt sich wesentlich auf die Sprache und ihre Überlieferung. Vico verknüpft Philologie und Philosophie derart eng miteinander, da er Sprache und Geschichte auf dieselben übergeordneten Ideen zurückführt: Sprache und Geschichte spiegeln in ihren konkreten Ausformungen (Weltdeutungen, Sitten, Rituale, familiäre, soziale und politische Ordnungen) dieselben abstrakten Prinzipien wider (*vere e se vere istorie*). Sprache sei der konventionelle Ausdruck von Denkweisen, die in der Abfolge geschichtlicher Stadien jeweils eine bestimmte, epochenspezifische Form (*forma mentis*) annehmen. Diese lässt sich nach Vicos Theorie des Erkennens von Gemachtem vor allem in der poetischen Sprache ermitteln, weil die Poesie wortgeschichtlich für den ursprünglichen Akt des Hervorbringens (gr. *poiesis*) steht.

Sprache und
Geschichte

Vicos Quellen stammen überwiegend aus der griechischen und römischen Antike (Mythologie, Epik, Historiographie). Die „Neue Wissenschaft“ geht davon aus, dass die Völker unabhängig voneinander in ihren wesentlichen Ideen, in ihrem durch die Vorsehung festgelegten Gemeinsinn (*senso comune*) übereinstimmen. Demnach gebe die Beschaffenheit der universalen Geschichte zugleich Aufschluss über die Beschaffenheit der menschlichen Natur, denn was der Mensch ist, zeige sich in seinen Taten und damit in der Geschichte. Mit seiner Suche nach der ‚poetischen Weisheit‘ betreibt Vico so im Grunde eine Vorform der Mentalitätengeschichte.

Vicos ‚poetische Weisheit‘ als Schlüssel zur Menschheitsgeschichte

„Auf klare und deutliche Art werden wir zeigen, wie die Gründer der heidnischen Gesittung mit Hilfe ihrer natürlichen Theologie oder Metaphysik sich die Götter erdachten, wie sie mit Hilfe der Logik die Sprachen fanden, nach ihrer Moral die Heroen entstanden, durch die Ökonomie die Familien sich gründeten und durch die Politik die Gemeinwesen; wie sie sich mit Hilfe ihrer Physik die Ursprünge der Dinge ganz und gar göttlich vorstellten und durch die besondere Physik des Menschen gewissermaßen sich selbst erzeugten; wie sie mit ihrer Kosmographie sich ein Universum ganz aus Göttern ausmalten, durch die Astronomie die Planeten und Sternbilder von der Erde zum Himmel trugen, durch die Chronologie den Anfang der Zeiten bestimmten, und wie mit der Geographie die Griechen (um ein Beispiel anzuführen) sich die ganze Welt innerhalb Griechenlands beschrieben. So gelangt diese Wissenschaft dazu, zugleich eine Geschichte der Ideen, der Sitten und der Taten des Menschengeschlechts zu sein. Aus diesen dreien wird man hervorgehen sehen die Prinzipien einer Geschichte der menschlichen Natur; und diese sind die Prinzipien einer Universalgeschichte, deren bisherige Grundlagen verfehlt zu sein scheinen.“²

Stufenmodell Den Beginn der stufenweise sich entwickelnden Menschheitsgeschichte setzt Vico rein technisch nach der Sintflut an. In dieser Vorstufe der Geschichte leben die Nachkommen Noahs als riesenartige Menschen (*bestioni*) ohne soziale und religiöse Organisationsformen in den Urwäldern. Auf der ersten geschichtlichen Stufe liegt alle Macht in der Hand der Götter und der Religion. Es besteht die Rechtsform einer mystischen Theologie. Die Menschen benutzen eine anschauliche (zum Beispiel Hieroglyphen) oder gestische (zum Beispiel Machtzuweisung durch Handauflegen) Sprache. Sie sind sesshaft und familiär organisiert, verfügen über eine starke Einbildungskraft und sind unfähig zur Rationalität. Dem Historiker sei diese Stufe wegen mangelnder Überlieferung nur intuitiv über die Etymologie zugänglich. Auf der zweiten Stufe gelten strenge Sitten durch die Herrschaft der Göttersöhne über die Menschen in der Rechtsform des heroischen Rechts. Zunehmend bilden sich soziale Hierarchien, die mit Gewalt von einer aristokratischen Oberschicht, welche sich durch göttliche Auspizien legitimiert fühlt, durchgesetzt werden. Unterdessen verfeinere sich die Sprache zur Poesie. Auf der dritten Stufe schließlich emanzipieren sich die Menschen zu vollem Selbstbewusstsein. Im Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten wenden sie sich vom Göt-

² Vico, Giambattista: Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker. Nach der Ausgabe von 1744 übers. v. Erich Auerbach. Reinbek 1966 (Philosophie der Neuzeit Bd. 10), S. 66.